

REZENSIONEN

Karin Pittner: Adverbiale im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1999.

Eva Breindl

Zum Gegenstand Adverbial ist für das Deutsche seit der viel beachteten Arbeit von Steinitz (1969) keine Monographie mehr veröffentlicht worden, die das gesamte System in den Blick nimmt und ihm auf allen Ebenen grammatischer Beschreibung gerecht zu werden versucht; ein Defizit, das angesichts der Heterogenität des Gegenstands kaum weiter verwundert, bieten doch die verschiedenen kategorialen Realisierungen und semantischen Ausprägungen hinreichend Stoff für unterschiedlichste Fragestellungen: Semantiker untersuchen das Verhältnis natürlichsprachlicher Ausdrücke für semantische Relationen wie Adversativität, Konditionalität etc. zu logischen Junktoren. Adverbialsätze sind Gegenstand von Arbeiten zur Konnektoren-Syntax und -Semantik, Konnektoren mit Äußerungsbezug werden vornehmlich in ihrer pragmatischen Dimension beschrieben. Die frühe Valenzforschung in der Tradition Tesnières interessierte sich für Adverbiale eher ex negativo: In Abgrenzung zum gegliederten System der Ergänzungen wurden sie als „freie Angaben“ aufgrund ihrer formalen Unbestimmtheit nicht weiter syntaktisch subklassifiziert. Aufwändig wurde versucht, an der neuralgischen Kategorie PP eine hieb- und stichfeste Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben zu erzielen. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Adverbialen des lokal-temporalen Bereichs zuteil. Zum einen passten sie nicht in das dichotomische System von Ergänzungen und Angaben; das erfuhr spätestens mit dem auf Steinitz gründenden dreigliedrigen Adverbialsystem der Akademie-Grammatik (1981) eine Revision. Zum anderen sind sie Gegenstand von Untersuchungen zur Semantik von Raum und lokalen Präpositionen, für die mit Bierwisch (1988) eine nicht spezifisch sprachliche konzeptuelle Ebene als relevante Größe der Sprachbeschreibung etabliert wurde. Innerhalb des generativen Paradigmas gibt es in jüngster Zeit Bemühungen, Adverbiale in das Strukturschema von Komplementen und Adjunkten zu integrieren. Dabei kommt der Frage nach möglichen Grundpositionen und deren – syntaktischer, semantischer oder pragmatischer – Bedingtheit eine zentrale Rolle zu.

Die hier ohne Anspruch auf Exhaustivität genannten Forschungsrichtungen zusammenführen, die Fülle der Ergebnisse kritisch auswerten und integrieren zu wollen, mutet schon fast heroisch an. Nichts Geringeres aber ist Pittner mit ihrer Arbeit, einer geringfügig überarbeiteten Fassung ihrer 1997 in Stuttgart angenommenen Habilitationsschrift, gelungen. Sie untersucht darin die einzelnen Adverbialtypen unter der zentralen Fragestellung nach dem Zusammenhang von Auftretensbedingungen, Position, semantischem Bezugsbereich und Interpretation. Indem sie nachweisen kann, dass Stellungsregularitäten für Adverbiale vielfach auf ein

Zusammenspiel semantischer mit pragmatischen Faktoren zurückzuführen sind, gelingen ihr neue Erkenntnisse, die auch über den Gegenstandsbereich hinaus von Interesse sind.

1. Aufbau der Arbeit

Kap. 1 (S. 8–43) gibt einen Forschungsüberblick über die *Behandlung von Adverbialen in verschiedenen Grammatikmodellen* mit Schwerpunkt auf der generativen Grammatik. *Kap. 2* (S. 46–121) leistet Abgrenzung und Untergliederung von *nicht-sententialen Adverbialen* und beschreibt einzelne Typen mit ihren Auftretens- und Kombinationsbedingungen und -restriktionen eingehender. *Kap. 3* (S. 122–199) behandelt *Stellung und Akzentuierung von nicht-sententialen Adverbialen* und geht dabei vor allem der Frage nach Grundpositionen im Mittelfeld für die einzelnen Adverbialtypen und deren Abfolgen nach. In *Kap. 4* (200–319) werden *sententiale Adverbiale* im Rahmen eines graduellen Konzepts syntaktischer Integration verortet und Stellungseigenschaften sowie Fokus-Hintergrund-Gliederung einzelner Subtypen erläutert. In *Kap. 5* (322–363) werden die überwiegend sentential realisierten *Sprechakt-Adverbiale* pragmatisch, syntaktisch und topologisch charakterisiert und subklassifiziert. Kurze Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels, eine Gesamtübersicht über die Ergebnisse als *6. Kapitel* (364–367) und ein einleitendes *0-Kapitel* (S. 1–8), das zentrale Fragestellungen und wichtige Ergebnisse vorwegnimmt, machen die Arbeit sehr übersichtlich und ermöglichen auch problemlos abschnittsweise Lektüre.

2. Theoretische Orientierung

Pittner verspricht eine „Auseinandersetzung mit aktuellen theoretischen Positionen“ (S. 1), diese erfolgt im Wesentlichen aber nur mit dem generativen Paradigma. Ihre Fragestellungen sind aber durchaus von allgemeinem grammatikographischem Interesse, da sie letztlich auf die Schnittstelle von Syntax, Semantik und Pragmatik abzielen. Wo angebracht, integriert Pittner Ergebnisse und Konzepte der traditionellen Grammatik („Adverbial“ als syntaktisches Primitivum, topologisches Feldermodell, Valenztheorie), was jedoch bei konkurrierenden Terminologien verwirrend ist. So bezeichnen „Grundposition“ und „Position“ einmal die abstrakte Position in der hierarchischen Struktur und dann wieder eine konkrete (u. U. abgeleitete) Position in der Linearstruktur.¹ Auch bei den in generativer Grammatik, logischer Semantik und Valenztheorie nicht deckungsgleich und auf unterschiedlichen Sprachbeschreibungsebenen verwendeten Konzepten „Adjunkt“, „Argument“, „Komplement“ hätten definitorische Festlegung und eindeutiger Gebrauch gut getan. Auf Darstellungen, die eines erheblichen Insiderwissens bedürften, verzichtet die Verfasserin dankenswerterweise. Für die Ableitung der hierarchischen Strukturen wäre aller-

1 Deutlich zeigt sich das an Vermischung von hierarchischer und linearer Metaphorik in der folgenden Formulierung: „Während prozessbezogene Adverbiale stets *nach* der Satznegation auftreten und ihre *Grundposition nach* dem direkten Objekt haben, stehen ereignisbezogene Adverbiale in der Regel *vor* den Objekten und haben ihre *Grundposition oberhalb* aller Verbargumente.“ (S. 198, Hervorhebung EB).

dings mancherorts ein Baumgraph der verbalen Beschreibung vorzuziehen gewesen. An einigen viel diskutierten Themen (Extraposition, Akzentpositionen, Scrambling) mutet sie dem Leser notgedrungen einen tiefen Griff in die Theorie zu und setzt dabei bisweilen auch die Kenntnis damit verbundener Konzepte voraus.²

3. Die Ergebnisse im Einzelnen

Der *Forschungsüberblick* resümiert vor allem die syntaktische Charakterisierung und strukturelle Verortung von Adverbialen in der generativen Grammatik von Chomskys Aspects-Modell bis zum minimalistischen Programm und das dreigliedrige Adverbialsystem der Akademie-Grammatik; darüber hinaus werden allenfalls valenz- und kasusgrammatische Ansätze berücksichtigt, nicht aber z.B. kategorial-grammatische, lokalistische, unifikationsgrammatische (Renz 1993) oder gängige Gebrauchsgrammatiken des Deutschen.

In Kap. 2 werden *nicht-sententiale Adverbiale* funktional und kategorial charakterisiert und zunächst bezüglich des Modifikationsbereichs differenziert (Satz-Adverbiale, V- oder VP-Adverbiale, pragmatische oder Sprechakt-Adverbiale, textkohärenzstiftende Konjunkionaladverbiale). Die Abgrenzung gegen andere Funktionen und Kategorien entzerzt einige vor allem in der generativen Grammatik verbreitete Ebenenvermischungen (Adverbial = PP; Adverb = intransitive P); die mögliche Funktionsüberlagerung von Prädikativen und Adverbialen (*Das Konzert ist im Schloss/ morgen/ ohne Eintritt/ für dich. Humor ist, wenn man trotzdem lacht*) übersieht die Verfasserin hier leider. Anschließend werden mit Verweis auf eine „traditionelle Einteilung in semantische Gruppen“ (S. 119) lokale, direktionale und temporale Adverbiale sowie Modal- und Satzadverbiale einzeln behandelt. Da einige semantische Klassen heterogen im Bezugsbereich sind und sich dieser für eine ganze Reihe von Eigenschaften als ausschlaggebend erweist, stellt sich die Frage, inwieweit die Aufrechterhaltung der traditionellen Klassifizierung³ für die vorliegende Untersuchung überhaupt sinnvoll ist. Eine Kreuzklassifikation bzw. andere Hierarchisierung⁴ wäre konsequenter gewesen und hätte eine übersichtlichere Integration der Ergebnisse ermöglicht. Auch die nicht propositionsmodifizierenden Sprechakt-Adverbiale könnten in die Systematik integriert werden, wenn als maximaler Bezugsbereich nicht die Satzproposition, sondern der Sprechakt angenommen wird. Dass daneben auch Konjunkionaladverbien wie *allerdings*, *schließlich* ebenso wie manche Subjunkturen (*weil*, *da*, *falls*, *obwohl*) als Verknüpfers auf drei Ebenen

2 Man kann sicherlich geteilter Meinung darüber sein, inwieweit die bei Pittner nicht eingeführten Konzepte „scrambling“, „strukturelle Definition des Fokusexponenten“, „funktionale Projektionen“, „basisgeneriert“ und die nicht aufgelösten Abkürzungen „IP“, „CP“ heute linguistisches Allgemeinut sind oder sein sollten.

3 Semantisch begründete Klassifikationen sind auch in der traditionellen Grammatik über einen Kernbereich hinaus keineswegs so einheitlich wie die Autorin uns suggeriert. Aus semantischer Sicht ist die Klassifikation im Übrigen auch zu grobkörnig und unterschlägt adverbial kodierte Relationen wie additiv (*außerdem*), adversativ (*wohingegen*), komparativ (*wie*), proportional (*je... desto*), restriktiv (*insofern*), negativ-restriktiv (*es sei denn dass*), substitutiv (*anstatt (dass)*).

4 In Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. (1997) werden Adverbiale primär in „Verbgruppenadverbiale“ und „Satzadverbiale“ aufgespalten.

fungieren können, der propositionalen, der epistemischen und der Sprechakt-Ebene (vgl. Sweetser 1990, Pasch 1997), berücksichtigt Pittner nicht, da sie Konjunkionaladverbien als Satzadverbiale und diese als Propositionsmodifizierer einstuft.

Bei den einzelnen Adverbialtypen geht Pittner auf die je aktuellen Diskussions-schwerpunkte ein, kann diese aber größtenteils der Fragestellung „Bedingungen des Auftretens“ subsumieren. Bei den *Lokaladverbialen* interessiert vor allem die Argument-Adjunkt-Abgrenzung und die valenztheoretisch problematische Einordnung von obligatorischen, aber rollensemantisch unspezifischen Adverbialen (*Der Unfall passierte gestern/ in Rom/ wegen Glattes. Er wohnt in Rom/ fürstlich.*) Da Pittner Obligatorik als weder hinreichendes noch notwendiges Kriterium für Argumentstatus ablehnt und Formkriterien für Adverbiale nicht greifen, bleibt der semantische Argumentstatus („in der semantischen Struktur des Verbs verankert und daher Argumente“) einziges Valenzkriterium. Da sie diesen aber nicht über Testverfahren zu objektivieren versucht – die Valenzforschung hat dazu mit den diversen Auslagerungstests doch halbwegs brauchbare Instrumente entwickelt –, sind ihre Zuordnungen zwar allesamt intuitiv nachvollziehbar (und weitgehend in Einklang mit aktuellen Klassifikationen), aber eben auch nicht falsifizierbar. Für die Obligatorik von Lokaladverbialen erweist sich wieder ein pragmatischer Faktor als relevant: sie können wegfallen, wenn das Verb im gegebenen Kontext fokussierbar ist. Solche Weglassbarkeitskontexte finden sich bereits bei Pasch (1977), wo unter „Weglassbarkeit bei Kontrastierung“ auch das hier wieder bemühte Beispiel *Er wohnt nicht, er haust.* angeführt wird. Die Möglichkeit, dass mangelnde Fokussierbarkeit eines Verbs wiederum lexikalisch-semantisch gesteuert ist, – etwa bei den „absolut obligatorischen“ Objektkomplementen *sich beziehen auf etw., jdn. ehelichen* –, zieht Pittner nicht in Betracht.

In der Beschreibung der Direktionaladverbiale lehnt sich Pittner großteils an Maienborn (1994) an. Neues bringt wieder der Abschnitt zu den in der Forschung bislang vernachlässigten *Adverbialkombinationen*, in dem Pittner Annahmen von Steinitz revidiert und mehrere Typen differenziert, die sich hinsichtlich der Kombinierbarkeit semantischer Klassen und der semantischen Relation zwischen den einzelnen Adverbialen unterscheiden. Modifikative Adverbialkomplexe sind strukturell ambig: ob aber in einem Ausdruck wie *oben im Schrank* eher die Intonation zwischen Prä- und Postmodifikation disambiguiert – so Pittner –, oder die Reihenfolge ausschlaggebend ist – so Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. (1997) –, müsste noch an umfangreicherem Beispielmateriel systematisch überprüft werden.

Dass die Verfasserin auch die semantisch vage Klasse *Modaladverbial*, die allenfalls die Erfragbarkeit mit *wie* eint, nach dem Bezugsbereich differenziert, ist begrüßenswert. „Adverbiale der Art und Weise“ etwa, im Deutschen meist Adjektive, können agensorientiert (*Er öffnet die Tür enthusiastisch*) oder prozessorientiert (*Er öffnet die Tür langsam*) sein und überdies zu bestimmten Verben (*sich benehmen, riechen*) als Komplemente treten. Die hierher rechnenden *mit*-Phrasen kann die Verfasserin mit Hilfe der Substitution durch eine *ohne*-Phrase überzeugend nach ihrem Valenzstatus klassifizieren: Argumente sind *mit*-Phrasen zu reziproken Verben (*mit jdm. verhandeln, kämpfen*) und Ornativa (*mit etw. füllen, beladen*), keine Argumente sind komitative *mit*-Phrasen. Bei den notorisch problematischen Instrumentalen will sich Pittner nicht festlegen und räumt ihnen „eine Art Mittelstellung zwischen Ergänzungen und Angaben“ ein (S. 99). Abgesehen davon, dass unklar ist, was „Mittelstellung“ im Rahmen einer Theorie besagt, die Argumentstatus über Positionen in der Grundstruktur bestimmt, übersieht Pittner, dass für die instrumen-

talen *mit*-Phrasen zu Verben wie *sich auszeichnen, brillieren, jdn. überzeugen* auch Argumentstatus nicht auszuschließen ist (vgl. Breindl (im Druck)). Im Weiteren grenzt Pittner unter den Modal- und Satzadverbialen einige in der Literatur bisher wenig beachtete Typen ab: „Adverbiale der Subjekthaltung“ ((*un*)*gern, ohne Zögern, absichtlich*) spezifizieren nicht den Prozess, sondern eine Haltung des Subjektsreferenten dazu; „ereignisbezogene Adverbiale“ beziehen sich nicht auf einen Prozess, sondern auf „eine Situation als Ganzes“ und unterscheiden sich positionell von den Adverbialen der Art und Weise (*Mach schnell die Tür zu.* vs. *Mach die Tür schnell zu.*). Neu sind auch die „subjektorientierten Satzadverbiale“, die eine Bewertung des Subjektsreferenten durch den Sprecher hinsichtlich seiner Beteiligung an einer Situation zum Ausdruck bringen (*Hans antwortete intelligenterweise nicht.*).

Die Differenzierung der Bezugsbereiche wird nun relevant bei der Untersuchung von Stellung und Akzentuierung. Im Hintergrund steht die Annahme, dass es für Adverbiale eine bestimmte, eben durch den Bezugsbereich determinierte Grundabfolge gibt und andere Abfolgen davon abgeleitet, aber nicht basisgeneriert sind. Die Informationsstruktur wird als zweifach determiniert beschrieben: Die Fokus-Hintergrund-Gliederung gliedert Sätze in wichtige, akzentuell markierte und weniger wichtige Information, die pragmatische Topik-Kommentar-Gliederung stellt den „Satzgegenstand“ der Aussage über diesen gegenüber. Sätze mit fokussierten Topiks machen diese doppelte Charakterisierung nötig. Von der fokusbildenden Konstituente kann unter bestimmten Bedingungen der Fokus „ausgebreitet“ werden. Als „Fokus-Exponent-Position“ gilt die Stellung unmittelbar vor dem Vollverb in Endposition. Im Satz *Hans hat heute Maria besucht*, kann von *Maria* der Fokus ausgebreitet werden, sodass der Satz auch auf die Fragen „Was hat Hans gemacht?“ und „Was war los“ antworten kann, eine Fokusprojektion von *Hans* aus ist dagegen nicht möglich. Interessant ist nun die Frage, ob Adjunkte wie Komplemente als Fokusexponenten auftreten können – dies wurde bisweilen pauschal bestritten – und unter welchen Bedingungen. Pittner zeigt, dass der Faktor kategorialer Status zwar eine wichtige Rolle spielt, aber von pragmatischen Faktoren überlagert sein kann. So kann bei „semantischer Verschweißung“ (Bsp. 1a) auch ein Nicht-Argument den Fokus an sich ziehen, wenn in geläufigen Verbindungen das Verb quasi vorhersagbar ist.

- (1a) *Hast du das Kleid selbst gemacht? – Nein, ich habe es in Paris₁ gekauft₂.*
 (1b) *Hast du deinen Mantel verschenkt? – Nein, ich habe ihn in Paris₁ verloren₁.*

Pittner greift damit Lötschers Idee von „einer Art komplexem Prädikat“ (Lötscher 1985: 240) und Jacobs' Konzept der Integration verbadjazerter Konstituenten (Jacobs 1993) auf. Erwartungsgemäß können Adverbialkomplemente immer als Fokusexponenten auftreten, lokale Adjunkte nur unter der genannten Bedingung einer „stereotypen Verbindung“ mit dem Verb (*weil er an der THEke trinkt*: nur enger Fokus vs. *weil er im RestauRANT isst*: weiter Fokus). Für die einzelnen Adverbialtypen werden Grundpositionen im Mittelfeld nachgewiesen, die sich grosso modo dem Grundprinzip ‚Adverbiale mit weiterem Bezugsbereich vor solchen mit engerem‘ fügen. Das Adjazenzprinzip, das regelt, dass Komplemente entsprechend ihrer Abbildungsreihenfolge (in kategorialgrammatischer Notation) bzw. entsprechend ihrer V0-Nähe (in generativer Notation) von links nach rechts angeordnet sind, gilt also auch für Adverbiale. Es ergibt sich die Anordnung: Frameadverbiale > Satzadverbiale > ereignisbezogene Adverbiale > ereignisinterne Adverbiale >

prozessbezogene/objektbezogene Adverbiale > Direktionaladverbiale. Mit dieser Abfolge ist auch die Stellung der entsprechenden sententialen Adverbiale im Wesentlichen identisch.

Auf *sententiale Adverbiale* und *Sprechakt-Adverbiale* sei hier nur noch kurz eingegangen. In der notorisch problematischen Beschreibung von Satzadverbialen orientiert sich Pittner mit der Annahme verschiedener „Grade von Subordination“, die sie gleichsetzt mit verschiedenen Graden syntaktischer Integration (ein terminologisches Doppel?) an einem gängigen Prototypenkonzept, verortet aber die einzelnen Typen nicht als konkrete Positionen im Kontinuum zwischen Kern und Peripherie; hier hätte sich eine Merkmalmatrix angeboten. Ihren Anspruch, herauszuarbeiten, unter welchen Bedingungen ein Sprecher aus der Menge möglicher sprachlicher Mittel zum Ausdruck einer spezifischen semantischen Relation gerade einen bestimmten Adverbialsatz wählt, löst die Verfasserin nicht vollständig ein; dazu hätten ebendiese anderen Mittel auf ihre informationsstrukturellen und topologischen Eigenschaften hin untersucht und Konversenbeziehungen wie kausal + konsekutiv berücksichtigt werden müssen. So bleiben die Ergebnisse für die einzelnen Adverbialsatztypen doch ein wenig punktuell. Die Frage nach syntaktisch-semantischen Korrelationen, die hier gar nicht gestellt wird, nämlich welche semantischen Relationen werden nur/überwiegend/nie mit dem Mittel x realisiert, hätte womöglich einen breiteren und zugleich tieferen Einblick in das Funktionieren der Syntax-Semantik-Schnittstelle versprochen. In der Beschreibung der *Sprechakt-Adverbiale* (wenn du mich brauchst, ich bin im Garten), deren syntaktische und topologische Eigenschaften erst in jüngster Zeit, fürs Deutsche vor allem im Zusammenhang mit *weil*-Verbzweit, in den Blick geraten sind, folgt Pittner mit der Annahme unterschiedlicher Argumenttypen zu konstanten Konnektorenbedeutungen weitgehend Sweetser (1990) Theorie der drei Verknüpfungsebenen, lehnt allerdings deren Idee einer mit dem Ebenenwechsel verbundenen Metaphorisierung der Konnektorbedeutung ab. Das ist plausibel und allemal ökonomischer.

4. Fazit

Insgesamt gelingt es Pittner, gestützt auf eine breite Forschungsbasis, mit ihren Daten und ihrer Argumentation die eingangs gestellten zentralen Fragen zu beantworten. Mit einer Fülle von Einzelergebnissen kann sie überdies eine empirische Lücke fürs Deutsche schließen und insbesondere im Zusammenhang mit Stellungs- und Fokussierungseigenschaften von Adverbialen bringt ihre Arbeit neue Ergebnisse. Die Arbeit ist gut lesbar, für die Datengrundlage sind Belege und konstruierte Beispiele abwechselnd und zweckgerecht eingesetzt, zweifelhafte Fälle werden von der Autorin selbst offengelegt. Dass manches Ergebnis für die Fragestellung weniger pertinent erscheint, dass andererseits Manches etwas vereinfacht dargestellt wird, ist ebenso wie einige Flüchtigkeitsfehler angesichts der gestellten Aufgabe verzeihlich. Der Nutzen der Arbeit liegt zum einen in ihrem Charakter als Kompilation und Überblick, – keine kleine Leistung. Darüber hinaus aber ist sie auch methodisch wegweisend und der Erkenntnisgewinn nicht nur auf den Rahmen der generativen Grammatik beschränkt: der Weg, die pragmatische Bedingtheit syntaktischer Eigenschaften, die Pragmatik hinter der Syntax aufzudecken, dürfte sich lohnen und sollte unbedingt weiter verfolgt werden.

5. Literatur

- Bierwisch, Manfred (1988): On the grammar of local prepositions. In: Bierwisch, Manfred/Motsch, Wolfgang/Zimmermann, Ilse (Hgg.): Syntax, Semantik und Lexikon. Berlin: Akademie-Verlag [studia grammatica XXIX], 1–65.
- Breindl, Eva (im Druck): Präpositionalphrasen. In: Ágel, Vilmos et al. (Hgg.): Valenz und Dependenz. Valency and Dependency. Ein internationales Handbuch. Berlin, New York: de Gruyter.
- Heidolph, Karl-Erich et al. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie Verlag.
- Jacobs, Joachim (1993): Integration. In: Reis, Marga (Hg.): Wortstellung und Informationsstruktur. Tübingen: Niemeyer, 63–116.
- Lötscher, Andreas (1985): Akzentuierung und Thematisierbarkeit von Angaben. In: Linguistische Berichte 97, 228–251.
- Maienborn, Claudia (1994): Kompakte Strukturen: Direktionale Präpositionalphrasen und nicht-lokale Verben. In: Felix, Sascha/Habel, Christopher/Rickheit, Gert (Hgg.): Kognitive Linguistik. Repräsentation und Prozesse. Opladen: Westdeutscher Verlag, 229–249.
- Pasch, Renate (1977): Zum Status der Valenz. In: Linguistische Studien A 42, 1–50.
- Pasch, Renate (1997): *Weil* mit Hauptsatz-Kuckucksei im *denn*-Nest. In: Deutsche Sprache 25, 3, 75–85.
- Renz, Ingrid (1993): Adverbiale im Deutschen. Ein Vorschlag zu ihrer Klassifikation und unifikationsbasierten Repräsentation. Tübingen: Niemeyer.
- Steinitz, Renate (1969): Adverbialsyntax. Berlin: Akademie Verlag.
- Sweetser, Eve E. (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin, New York: de Gruyter.

Eva Breindl, Institut für deutsche Sprache, R 5, 6–13, 68161 Mannheim